

# DEINE GEMEINDE

7. JAHRGANG - NR. 4 - NOVEMBER/DEZEMBER 1969

ZEITSCHRIFT DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN GEMEINDEN ELBERFELD

## Allen Völkern...

„Die Kirche hat heute die Aufgabe, für eine weltweite verantwortliche Gesellschaft zu arbeiten und Menschen und Nationen zur Buße aufzurufen. Angesichts der Nöte der Welt selbstzufrieden zu sein bedeutet, der Häresie schuldig zu werden.“  
(Weltkirchenkonferenz Uppsala)

„Das Privateigentum ist für niemanden ein unbedingtes und unumschränktes Recht. Niemand kann guten Grundes seinen Überfluß ausschließlich für sich gebrauchen, wo anderen das Notwendigste fehlt.“  
(Paul VI.)

„Schon in wenigen Jahren drohen Hungerkatastrophen und damit Hungerrevolten in verschiedenen Teilen der Welt. Wir können sie nur abwenden, wenn die Industrieländer sich großen Anstrengungen unterziehen.“  
(Heinrich Lübke)

„Wenn wir — d. h. die industrialisierten Länder einschließlich der Bundesrepublik Deutschland — einfach nur mit den augenblicklich praktizierten Mitteln weiterarbeiten und uns nicht wesentlich intensiver als bisher auf die Notwendigkeiten der Dritten Welt einstellen, werden die Menschen diesen Wettlauf mit dem Hunger verlieren.“  
(Willy Brandt)

„Für die entwickelten Nationen heißt die Frage nicht, ob sie es sich leisten können, den Entwicklungsländern zu helfen, sondern ob sie es sich leisten können, ihnen nicht zu helfen.“  
(Indhira Gandhi)

### Magere Bilanz

An ehrlichen Bekenntnissen und dringenden Appellen zur Entwicklungshilfe fehlt es weder von politischer noch von kirchlicher Seite. Aber nicht nur Worte, sondern auch Finanzen werden in zunehmendem Maße aufgewendet, um der großen Not in den Entwicklungsländern Herr zu werden. Die Bundesrepublik hat im Jahre 1968 an privaten und öffentlichen Mitteln 6,5 Milliarden DM investiert gegenüber 4,5 Milliarden im Vorjahr. In anderen Industrienationen sind ähnlich steile Kurven zu verzeichnen. Nun ist aber das Bedrückende, daß allen diesen

Anstrengungen zum Trotz die Not nicht ab-, sondern zunimmt. Die Zahl der Analphabeten ist von 700 auf 740 Millionen gestiegen. Was Welt-einkommen hat sich weiterhin zuungunsten der Entwicklungsländer verändert. Heute hungern mehr Menschen als gestern. Dennoch: Nichts wäre nun verkehrter als die Schlußfolgerung zu ziehen, Entwicklungshilfe ist unwirksam, also hören wir auf damit! Denn schuld am Wachsen der Not ist nicht die Hilfe, die geleistet wurde, sondern die Hilfe, die wir noch nicht geleistet haben.

### Die Not ist dynamisch

Berufene Wissenschaftler erklären uns die Situation folgendermaßen: Zu den hervorsteckendsten Merkmalen der technischen Entwicklung gehört die „Bevölkerungsexplosion“, das heißt die rasende Zunahme der Erdbevölkerung. Gegenwärtig bewohnen 3,5 Milliarden Menschen unsere Erde. Bereits in 30-40 Jahren wird die Zahl verdoppelt sein. Mehr

als  $\frac{3}{4}$  dieses Zuwachses entfällt auf Entwicklungsgebiete, in denen schon heute mehr Menschen hungern als satt werden. Die Not der Dritten Welt ist also nicht eine statische Größe, an der Stück um Stück abgebaut werden könnte, vielmehr handelt es sich um eine dynamisch anwachsende Katastrophe.

### Dynamische Hilfe

Deshalb darf auch unsere Hilfe nicht statisch sein. Es genügt nicht, jährlich etwa den gleichen Betrag, oder ein bißchen mehr, auf irgendein Spendenkonto einzubezahlen. Die persönliche Hilfe des einzelnen kann nur wirksam und spürbar sein, wenn sie dies Jahr wesentlich größer ist als im Vorjahr. Dasselbe gilt für Staaten und Kirchen. Aber nicht nur in quantitativer Hinsicht sollte unsere Hilfe dynamisch sein, sondern vor allem auch in qualitativer. Dazu gehört, daß wir aufhören, als Hilfe zu bezeichnen, was vor allem unseren eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen dient. So wahr es ist, daß der Fortschritt der Entwicklungsländer auch unserer Wirtschaft zugute kommen wird, weil sich mit kaufkräftigen Partnern besser Geschäfte machen läßt als mit notleidenden, und so sehr es im Interesse unserer eigenen Sicherheit liegt, daß der Gärungsfaktor Hunger

aus der Welt geschafft oder doch eingedämmt werde, so falsch wäre es, diese Überlegungen zum Motiv der Entwicklungshilfe zu machen. Als mitverantwortliche Zeitgenossen sollten wir reif sein zur Einsicht, daß es jetzt wirklich einmal zuerst um das Wohl der anderen geht und fröhlichstens in 2. Linie um unser eigenes Wohl! Wir sollten es nicht nötig haben und uns dagegen wehren, daß man uns Entwicklungshilfe immer wieder als in unserem eigenen Interesse liegend schmackhaft machen will. Qualitativ dynamische Hilfe würde daran gemessen zum Beispiel bedeuten, daß privatwirtschaftliche und staatliche Kredite nur dann das Prädikat Entwicklungshilfe verdienen, wenn sie wirklich langfristig (mindestens 25 Jahre) und zu weichen Zinssätzen gewährt und wenn Gewinne und Amortisationen wiederum in Entwicklungsländer investiert werden.

### Untaugliche Strukturen

Es wird im Zusammenhang mit Entwicklungshilfe oft darauf hingewiesen, daß diese mancherorts erst wirksam werden könne, wenn die bestehenden überholten Gesellschaftsstrukturen abgeschafft seien (Feudalismus, Großgrundbesitz, Militärdiktaturen). Das ist gewiß sehr wahr, denn es besteht ja nicht nur ein Gefälle zwischen den reichen Industrienationen und den armen Entwicklungsländern, sondern auch manches Entwicklungsland hat ganz erhebliche Unterschiede zwischen einigen wenigen Reichen und dem Gros an hungernder Bevölkerung aufzuweisen. Zur qualitativen Dynamik der Entwicklungshilfe würde auch gehören, daß diese durch entsprechende Auswahl der Projekte

und Projektträger mithilft, solche Strukturen abzubauen und Wege zu öffnen für eine wirtschaftlich und sozial gerechte Verteilung. Aber es wäre überheblich, nur vom Strukturwandel in den Entwicklungsländern zu reden und zu schweigen über die wesentlichen Wandlungen, die bei uns dringend nötig sind. Wir haben uns im konsumfreudigen Westen daran gewöhnt, die persönliche Kaufkraft des einzelnen als Maßstab für die Gesundheit unserer Wirtschaft zu betrachten, und die Konsumbeschränkung in sozialistisch geprägten Staaten als Zeichen des wirtschaftlichen Mißerfolgs zu werten. Angesichts der eindrucksvollen wirtschaftlichen Entwicklung in verschiedenen Staaten mit sozialisti-

scher Wirtschaftsstruktur ist diese klischeehafte Meinung dringend revisionsbedürftig. Es gilt, unsere Konsumfreudigkeit und Konsumgläubigkeit abzubauen und zu erkennen, daß das wirkliche Kriterium einer gesunden Wirtschaft nicht im persönlichen Reichtum des einzelnen, sondern in ihrem Beitrag zu einer gerechteren Verteilung der Güter dieser Erde liegt. Das heißt praktisch, daß z. B. die Zollpolitik der Industrienationen von ihrem traditionellen Ziel, ausschließlich die einheimischen Produkte zu schützen, abkommen und vermehrt den Export der Entwicklungsländer (Rohstoffe und Halbfabrikate) fördern sollte.

### Thema für eine Weihnachtsnummer?

Gäbe es nicht vielleicht erbaulichen Stoff für die Weihnachtsnummer einer Kirchenzeitung als diese politischen und wirtschaftlichen Aspekte? Was hat denn überhaupt die Kirche mit diesen Fragen zu tun, die doch eher in die Kompetenz von Regierungen oder von internationalen Organisationen fallen? Und erst der einzelne, was kann er da entscheiden und mittun?

Die Frage ist berechtigt. Entwicklungshilfe ist Aufgabe von einem Ausmaß, daß sie nur auf höchster Ebene wirksam wahrgenommen werden kann. Die hohen Ebenen aber brauchen starke Fundamente. Wir alle sind Teil solcher Fundamente. Es kommt jetzt darauf an, daß wir die entsprechende Gesinnung manifestieren, die erst die Parlamente und Regierungen und über sie die internationalen Organisationen zu mutigen Schritten befreit. Eine Gesinnung, die Entwicklungshilfe zu ihrer eigenen Sache macht. Sie könnte sich zur Weihnachtszeit etwa so ausdrücken, daß sie der Werbung zu ständiger Konsumsteigerung nicht unbedenken verfällt, sondern eine eigene Entscheidung fällt, wieviel Luxus angesichts der Not auf der Welt verantwortbar ist.

Und die Kirche? Die Kirche ist selbstverständlich auf den Plan gerufen, wo Menschen leiden. Sie kann nicht von der Freude reden, die allem Volk widerfahren wird, wenn sie dafür nicht auch glaubwürdige Zeichen setzt. Auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe ist das besonders dringend. Hier muß ein Wort gesagt werden vom Faktor Zeit. Wegen der sich selbst beschleunigenden Bevölkerungsexplosion und der drohenden Welthungerkatastrophe ist nur schnelle Hilfe wirksam. Das bedeutet aber häufig, daß den in den Strudel der Entwicklung geratenen Menschen die nötige Zeit nicht gelassen werden kann, um die tiefgreifenden Veränderungen, die wirtschaftliche und technische Entwicklung für sie persönlich mit sich bringen, verkraften zu können: eine andere Arbeit, vielleicht einen neuen Wohnort, fremde Menschen, häufig die ganze Umstellung von ländlichen zu städtischen oder gar großstädtischen Verhältnissen. In diesem Prozeß bleiben langsame, alte, behinderte Menschen auf der Strecke. Aber auch die, die den Prozeß äußerlich mitmachen können, haben ihn damit innerlich noch lange nicht bewältigt. Es wird sich wohl erst mit der Zeit zeigen, welche psychischen Konsequenzen das notwendigerweise forcierte Tempo mit sich bringt. Dazu kommt, daß sich wirtschaftliche Entwicklungsprojekte häufig an bereits relativ entwickelte Bevölkerungsgruppen halten, weil diese zu schnelleren und spürbareren Ergebnissen in der Lage sind. Damit verschlimmert sich aber die wirtschaftliche Benachteiligung der am weitesten zurückgebliebenen Gruppen.

Das sind einige Beispiele, wo kirchliche Entwicklungshilfe nicht einfach nur ein schwaches Anhängsel an die viel umfangreicheren staatlichen und internationalen Projekte bildet, sondern wo sie ihr eigenes Betätigungsfeld hat: Entwicklungshilfe als Lebenshilfe für Menschen am Rande



Lori Rautenberg-Pauls

Unter dem Wort

## ...große Freude

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Luk. 2/10

„Freude bereiten“ ist eines der großen Schlagwörter der Weihnachtszeit, das allenthalben kommerziell ausgeschlachtet wird. Oft hat das, was da mit dem „Freudebereiten“ proklamiert wird, mit Freude gar nichts mehr zu tun, sondern dient geschäftlichen oder gesellschaftlichen Zwecken. Gewiß gibt es auch echtes Freuen über Freundlichkeiten, menschliche Zuneigung und Verbindlichkeit, die wir nicht missen möchten. Aber haben wir nicht den Eindruck, daß man alle solche Freuden eher nicht „groß“ nennen würde?

Und nun stehen wir vor der Frage, was wir wohl als eine große Freude bezeichnen würden. Gibt es noch „große Freuden“? Vielleicht wird sie von zwei Liebenden empfunden, vielleicht auch von Eltern, denen ein Kind geboren wurde. „Große Freuden“ sind selten. Wir sind schon froh, wenn wir die sogenannten „kleinen Freuden“ des Lebens genießen können, die uns oftmals versagt werden, und denen wir mit großen Anstrengungen nachjagen, damit wir auch von ihnen einen Teil abbekommen. „Große Freuden“ genießt man gern in kleinem Kreise. Die Liebenden sind am liebsten allein und ungestört, und Eltern, denen ein Kind geboren wird, werden dieses großen Glücks teilhaftig, wenn sie allein das große Wunder bestaunen.

Und nun heißt es in der Weihnachtsbotschaft auch „große Freude“. Die ersten, die dieses Wort hörten, waren Leute, von denen in der Weihnachtsgeschichte berichtet wird, daß sie sich sehr fürchteten. Diese Hirten gehörten zu den Armen und Elenden, viele Freuden gibt es bei diesen Nomaden oder Halbnomaden nicht. Die Situation ihres Berufes läßt sie ständig auf der Hut sein, um sie lauern überall Gefahren.

Jetzt aber wird ihnen „große Freude“ verkündigt, die darin besteht, daß

der Entwicklung. Indem die Kirche auf diese Wunden aufmerksam macht und sie verbindet, bewahrt sie uns auch vor der Überheblichkeit, als ob technischer Fortschritt ein Allerweltsheilmittel wäre, und verhilft uns zur Erkenntnis, daß es auf dem Weg der Entwicklung wohl kein Zurück gibt, daß wir aber auch auf diesem Wege kein Heil, sondern höchstens Heilung finden können.

Peter Braunschweig

Gott in dieser Welt als Mensch unter Menschen weilen wird. Diese Nachricht soll und wird „große Freude“ auslösen, nicht nur bei den Hirten, sondern auch bei jedem und allem Volk.

Die Freude, von der hier die Rede ist, ist keine Freude, die in die Einsamkeit oder Zweisamkeit führt, sondern Freude, die alle einschließt. Man könnte hier fragen, ob das nicht dem Wesen „großer Freude“ widerspricht. Doch werden wir nicht im Zweifel darüber gelassen, daß man in der Tat diese Freude nicht bei sich behalten kann, wie ja denn auch die Hirten, nachdem sie das Kind der Krippe gesehen hatten, sogleich von diesem Kinde an andere weitererzählten.

Diese Botschaft der Freude ist dann ja in der Tat weitergelaufen und hat auch uns erreicht. Es ist die Kunde, daß in diesem Kinde alle Sehnsucht der Welt nach Friede und Gerechtigkeit, nach Güte und Erbarmen, nach Rettung und Heil zu ihrem Ziel kommt, weil Gott in diesem Kind auf der Erde bei seinen Menschen ist, daß er ihr Leben lebt, ihren Tod stirbt, ihre Lasten und Leiden trägt.

Das Fest der Freude ist bei uns weitgehend zu abgegriffener Münze geworden. Das liegt an unserer Müdigkeit und Langeweile. Und doch ist es das Faszinierendste auf der ganzen Welt, daß Gott Mensch wird. Man kann auch sagen, daß einen das nicht interessiere, viele sagen es, und ob wir es beklagen oder nicht, an der Krippe von Bethlehem werden nicht alle stehen. Als die Hirten mit ihrer Freudenbotschaft zu anderen gingen, gab es auch solche, die die Achseln zuckten und sich wunderten, wie es in der Weihnachtsgeschichte heißt, was ja wohl soviel bedeuten soll, daß sie das alles sehr merkwürdig und vielleicht auch etwas komisch fanden. Die Hirten hat das anscheinend nicht sehr bekümmert, sie waren von dieser Freude gepackt und sagten weiter, was sie gehört und gesehen hatten.

Wer angesichts dieser Freude überwältigt ist, der wird nicht anders können, als es „allem Volk“ zu sagen, und zwar glaubwürdig zu sagen mit Worten, mit Taten und mit der Gestalt seiner Existenz und seines Lebens. Diese Freude drängt über sich hinaus, sie ist hilfreiche, weltweit helfende Freude, Freude, die nach Engagement ruft, die aktiv ist; denn in ihr wird nicht menschliche Aktivität lebendig, sondern die Gotteskraft, die die Welt verändert. Amen. Kr.